

## Bern

## Zupacken, wo sich die Chance bietet

Städtisch verordnete Belebung und Aufwertung kann die Kreativität behindern. Entscheidend sind nicht die gut ausgebauten Anlaufstellen, sondern das passende Areal. Dieses findet sich häufig auch ausserhalb der Stadt Bern.

Naomi Jones

Die Aufwertung des öffentlichen Raums hat für Städte manchmal auch unerwünschte Nebenwirkungen. Die Lebensqualität ist zwar hoch, doch der Platz für Innovationen schwindet: mit der Folge, dass Start-ups und Jungunternehmen in die Agglomeration abwandern. Für die Forscherin Marta Kwiatkowski vom Gottlieb-Duttweiler-Institut besteht die Gefahr, dass die Stadtzentren zu teuer und zugleich zu stark reglementiert werden («Bund» vom 16. 6.).

Bücherschränke, Billardtische, bunte Möbel und Gemüsebeete machen die Stadt Bern zunehmend zu einem Freiluft-Wohnzimmer. Gibt es darin noch genügend Platz für eigene, kreative Ideen? Die für den öffentlichen Raum in Bern zuständige Gemeinderätin Ursula Wyss (SP) sagt Ja. Das beschriebene Phänomen betreffe eher Grossstädte wie zum Beispiel New York. Bern sei von dieser Tendenz kaum betroffen.

## Zufällig ennet der Grenze

Wer aus der Stadt Bern wegzog, tat dies nicht selten auch deshalb, weil sich ihm eine gute Gelegenheit ausserhalb bot. Zum Beispiel das Kulturzentrum Heitere Fahne in Wabern am Fuss des Gurten: Sie und ihr Partner hätten die leere Wirtschafft auf dem Familienspaziergang entdeckt, sagt Mitgründerin Rahel Bucher. «Das Haus war perfekt, um mit unserem Kollektiv einen gemeinsamen Traum zu verwirklichen.» Doch hätten sie zuvor nicht aktiv nach einem Gebäude gesucht. Zudem fühle sich die Heitere Fahne der Stadt Bern sehr nahe. Rund 90 Prozent des Publikums und die meisten Kulturschaffenden seien Stadtberner. «Unser Haus ist nur 100 Meter von der Gemeindegrenze entfernt», sagt sie.

Auch Dan Hodler ist mit seinem Secondhand-Möbelladen Quadrat eher zufällig in Zollikofen gelandet. Sein Mietvertrag in der Länggasse lief nach 17 Jahren aus und das Haus in Zollikofen, wo er bereits ein kleines Möbellager hatte, wurde frei. «Es war die Gelegenheit», sagt Dan Hodler. Er habe das Haus im Rohbau, also günstig, mieten können. Allerdings habe er für den Innenausbau viel investieren müssen. «Das ging, weil wir einen Vertrag auf 20 Jahre erhielten.» Das Haus war so gross, dass neben den Möbeln, einer Reparaturwerkstatt und einem Architekturbüro auch noch ein Restaurant Platz hatte. Daher holte er Wirte ins Boot, die zwischen seinen Möbeln ein Restaurant führen.

## Für Beizen ist Bern besser

Allerdings schreibe das Restaurant auch nach acht Jahren noch rote Zahlen, sagt Dan Hodler. Tobias Roder, der es führt, bestätigt die Schwierigkeiten. Das Restaurant sei vor allem mittags gut besucht, weil es rundherum viele Berufs-



Dan Hodler zog von der Länggasse nach Zollikofen. Foto: Franziska Rothenbühler



Das Co-Working-Projekt Effinger in Bern ist stark gewachsen. Foto: Adrian Moser



Die Heitere Fahne in Wabern hat sich als Kulturzentrum etabliert. Foto: Adrian Moser

tätige gebe. Es lohne sich aber nicht, das Lokal auch abends oder am Wochenende regulär zu öffnen, sagt Roder. «Die Berner kommen eher nicht nach Zollikofen, und die Zollikofner gehen nach Bern in den Ausgang.» Darum wird das Restaurant oft an geschlossene Gesellschaften vermietet.

Roder will sich nicht beklagen. Er habe Dan Hodler kennen gelernt und sei im Quadrat eingestiegen. Aber die Agglomeration habe er nicht bewusst gesucht. Falls er ein neues Restaurant eröffniete, würde er dies in der Stadt tun. «Es hat dort mehr Leben, und das bringt Umsatz.» Zudem sei die Berner

Wohnungen. An verschiedenen Orten planen Dan Hodler und sein Team, ganze Bürohäuser in moderne Projekte für neue Wohnformen umzunutzen. «Dafür bietet die Agglomeration mehr Möglichkeiten als die Stadt», sagt er. Denn der Renditedruck auf Boden und Häuser sei hier nicht so hoch wie dort. «Und es hat noch mehr brachliegende Bürokomplexe.»

## Innovation braucht Biss

Doch Hodlers Aussagen lassen sich nicht so ohne weiteres verallgemeinern. Seine Möbel könnte er auch in der Stadt verkaufen, und das Architekturbüro ist an keinen Ort gebunden. Umnutzungen und innovative Projekte gibt es in Bern fast überall dort, wo ein entsprechendes Gebäude leer wird. Manchmal entstehen sie auf Initiative der Bevölkerung wie etwa in der alten Feuerwehrkaserne Viktoria. Manchmal beleben Schulen vorübergehend leere Häuser wie die Hochschule der Künste das Swisscom-Hochhaus an der Grenze zu Ostermündigen.

Und zuweilen entstehen aus kleinen Projekten grosse. Zum Beispiel das Co-Working-Projekt Effinger. Es begann vor vier Jahren mit vier Menschen und einem Traum. Heute arbeiten, lernen und wohnen an der Effingerstrasse 10 rund 100 Personen aus unterschiedlichsten Berufen. Und aus einem 25 Quadratmeter grossen Raum wurde ein vierstöckiges Haus mit Kaffee-Bar im Stadtzentrum. Das sei nicht geplant gewesen, sondern nach und nach geschehen, sagt Mitbegründer Matthias Tobler. «Denn Innovation ist evolutionär.» Mit jedem zusätzlichen Raum seien weitere Ideen und Konzepte dazugekommen. Auch die Reglementierungen, etwa für die Kaffee-Bar, seien kein Hindernis. Jungunternehmer wünschten sich zwar einen Freipass, um ihre Ideen zu testen, sagt er. «Aber Innovation braucht vor allem mutige Leute mit genug Biss.» Wer das habe, setze seine Ideen trotz aller Hürden um. Auch in der Stadt.

## «Wenn die Leute zu Ikea fahren, halten sie oft auch bei uns.»

Dan Hodler, Quadrat, Zollikofen

Gewerbepolizei sehr hilfsbereit und lösungsorientiert. Roder spricht aus Erfahrung. Er hat den Wartsaal in der Lorraine mitgeführt.

Dan Hodler kann der Agglomeration jedoch einiges abgewinnen. Für private Veranstaltungen mit lauter Musik liege das Lokal zwischen Bahngleisen und Hauptstrasse ideal, da keine lärmempfindlichen Nachbarn gestört würden. Und die Lage an der Hauptstrasse sei für den Möbelverkauf ebenfalls positiv. «Wenn die Leute mit dem Auto zu Ikea fahren, halten sie oft auch bei uns», sagt er. Hodler führt in Zollikofen zudem ein Architekturbüro, das sich unter anderem auf Umnutzungen spezialisiert hat. Dabei gehen die Architekten oft den umgekehrten Weg. Statt aus alten Wohnungebüros, machen sie aus leeren Büros

## Standortfrage Wachsende KMU ziehen in die Agglo

In der Stadt Bern ist vor allem das mittelgrosse Gewerbe unter Druck, zum Beispiel die Bäckereien. Als einer der letzten ist der Ängelbeck aus der Stadt nach Köniz gezogen, nachdem er keine Bewilligung erhielt, eine ehemalige Kaffeerösterei im Mattenhofquartier umzubauen. Zuvor sind bereits Beeler nach Köniz und Reinhard nach Bolligen gezogen. Und die traditionsreiche Konditorei Tschirren ist schon seit 19 Jahren eine Belperin. Vor allem wachsende KMU finden in der Stadt oft nicht mehr genug Platz. Aber auch ganz Grosse zieht es weg. Die Schweizer Bank UBS wird voraussichtlich nächstes Jahr in Biel ein sogenanntes Business Solution Center eröffnen. Hier

werden Aufgaben ausgeführt, die ohne Kundenkontakt auskommen. Es ist das dritte Center, das die UBS ausserhalb von Zentrumsregionen wie Zürich, Bern oder Lugano eröffnet. Letztes Jahr eröffnete sie das Center in Schaffhausen. Ein weiteres befindet sich in Manno im Tessin. Ein Teil der Stellen wird von Zürich und Bern in die neuen Zentren transferiert. Damit will die UBS vor allem Kosten sparen. Mieten, Löhne und anderes sind dort tiefer als im Wirtschaftszentrum Zürich. Der Umzug nach Biel soll der Bank Einsparungen von 12 bis 20 Prozent bringen. Trotzdem seien die gewählten Standortzentren wie Bern und Zürich nahe, sagt Sprecher Igor Moser. (nj)

## Museumsverein kritisiert Medizinmuseum-Stopp

Der Verein der Museen im Kanton Bern hofft, dass das Medizinmuseum in Bern doch noch zustande kommt.

Brigitte Walser

«Schockiert und konsterniert» reagiert der Verein der Museen im Kanton Bern (mmBE) auf den Entscheid des Insepsitals, das Projekt Medizinmuseum in Bern zu sistieren. Dieser sei «aus unserer Sicht nicht nachvollziehbar», hält der Verein in einer Stellungnahme auf seiner Website fest. Noch dieses Jahr hätte das Museum an der Murtenstrasse 42 in Bern eröffnet werden sollen. Als Grundlage dienten die Sammlungen des Insepsitals und der Universität Bern. Doch vor wenigen Wochen stoppte die Insel-Direktion das Projekt, was die «Berner Zeitung» publik machte. Die Museumsverantwortlichen waren vor den Kopf gestossen. Gegenüber den Medien fiel die Begründung des Insepsitals knapp aus: Eine Rolle gespielt hätten die

Kosten, die Namensgebung und der Standort. Die Sammlungen würden weiterhin gepflegt und unterhalten.

Der mmBE hat für die Begründungen des Insepsitals wenig Verständnis. Er kritisiert das Vorgehen der Direktion: Einem Projekt, das zukunftsweisend und über lange Jahre aufgegleist worden sei, «dermassen unvermittelt den Stecker zu ziehen», erscheine als «nahezu fahrlässig».

## Bereits erste Aufmerksamkeit

Die Vorbereitungen für das Museum waren weit fortgeschritten. So hielt das Institut für Medizingeschichte der Universität Bern im Jahresbericht 2017 fest: Die Website sei aufgeschaltet, die grafischen und gestalterischen Arbeiten hätten im Spätsommer 2017 begonnen, und die Suche nach Freiwilligen für die Museumsaufsicht sei aufgegleist. Bereits habe man erste Aufmerksamkeit für das Museum generieren können. Den Ausstellungsmachern schwelte eine kritische Auseinandersetzung mit dem Thema Medizin vor (der «Bund» berichtete). Gemäss dem mmBE wäre dies eine Chance

gewesen: Die Auseinandersetzung mit Medizin und Medizingeschichte sei nicht nur bedeutsam, sondern stosse auch bei einem breiten Publikum auf Interesse.

Sowohl die Namensgebung als auch die Räumlichkeiten seien über Jahre hinweg sorgfältig geprüft und diskutiert worden, hält der mmBE fest. «Dass der Raum plötzlich anderweitig genutzt werden soll, überrascht einigermaßen.» Der Rück- und Umbau sowie die Suche nach einem neuen Platz für die Sammlungen werde Kosten verursachen. Das Projekt habe eine dreijährige Testbetriebsphase inklusive Finanzierungsplan mit anschliessender Evaluation enthalten. Sorgfältiger, vernetzter und durchdachter lasse sich kaum planen, kommt der mmBE zum Schluss. Er hofft, dass die Direktion auf ihren Entscheid zurückkommt.

Dem mmBE sind gemäss eigenen Angaben rund 120 Museen und Sammlungen angeschlossen. Man habe das Projekt des Medizinmuseums über Jahre verfolgt und sei auch in dessen Beirat vertreten gewesen, hält der Verein in seiner Stellungnahme fest.

## Kurz

## Stadtrat Angela Falk übernimmt Sitz von Christa Ammann

An der morgigen Stadtratssitzung tritt Christa Ammann (AL) aus dem Stadtrat zurück. Dies teilte die Alternative Linke gestern mit. Ammann sass seit 2012 im Stadtrat. Ihre Nachfolgerin wird Angela Falk. Sie ist Psychotherapeutin und Fachberaterin bei der Stiftung gegen Gewalt an Frauen. Politisch setzt sie sich für ein Bleiberecht und Bewegungsfreiheit für alle ein. (pd)

## Gadmen Töfffahrer bei Unfall am Sustenpass schwer verletzt

Auf der Sustenpassstrasse ist gestern Vormittag ein Motorradfahrer in ein entgegenkommendes Auto geprallt. Schwer verletzt musste der Mann per Helikopter ins Spital geflogen werden. Wie die Berner Kantonspolizei mitteilte, war der Motorradfahrer von der Passhöhe her in Richtung Gadmen unterwegs. In einer Rechtskurve vor den Gschlettertunnels stürzte er aus noch ungeklärten Gründen und prallte ins Auto. Die Lenkerin dieses Fahrzeugs blieb unverletzt. (sda)

## Lyss Mann bei nächtlicher Auseinandersetzung verletzt

In der Nacht von Freitag auf Samstag hat sich gegen ein Uhr früh auf der Aarbergstrasse in Lyss eine tätliche Auseinandersetzung ereignet. Als die Polizei eintraf, fand sie einen Mann vor, der im Gesicht verletzt war. Der Mann war in Begleitung eines Mannes und einer Frau unterwegs, als es zu einer Auseinandersetzung mit zwei Unbekannten – einem Mann und einer Frau – kam. Dies teilte die Kantonspolizei gestern mit. Sie sucht Zeugen (Telefon 032 344 51 11). (pkb)

## Berner Jura Ehemaliges Fabrikgebäude in Grandval niedergebrannt

Ein ehemaliges Fabrikgebäude in Grandval ist am Freitagnachmittag niedergebrannt. Die Feuerwehren von Le Cornet und Moutier hätten trotz raschem Ausrücken die Zerstörung des Gebäudes nicht verhindern können, jedoch ein Übergreifen der Flammen auf benachbarte Gebäude verhindert. Verletzt wurde niemand, wie die Kantonspolizei gestern mitteilte. (pkb)